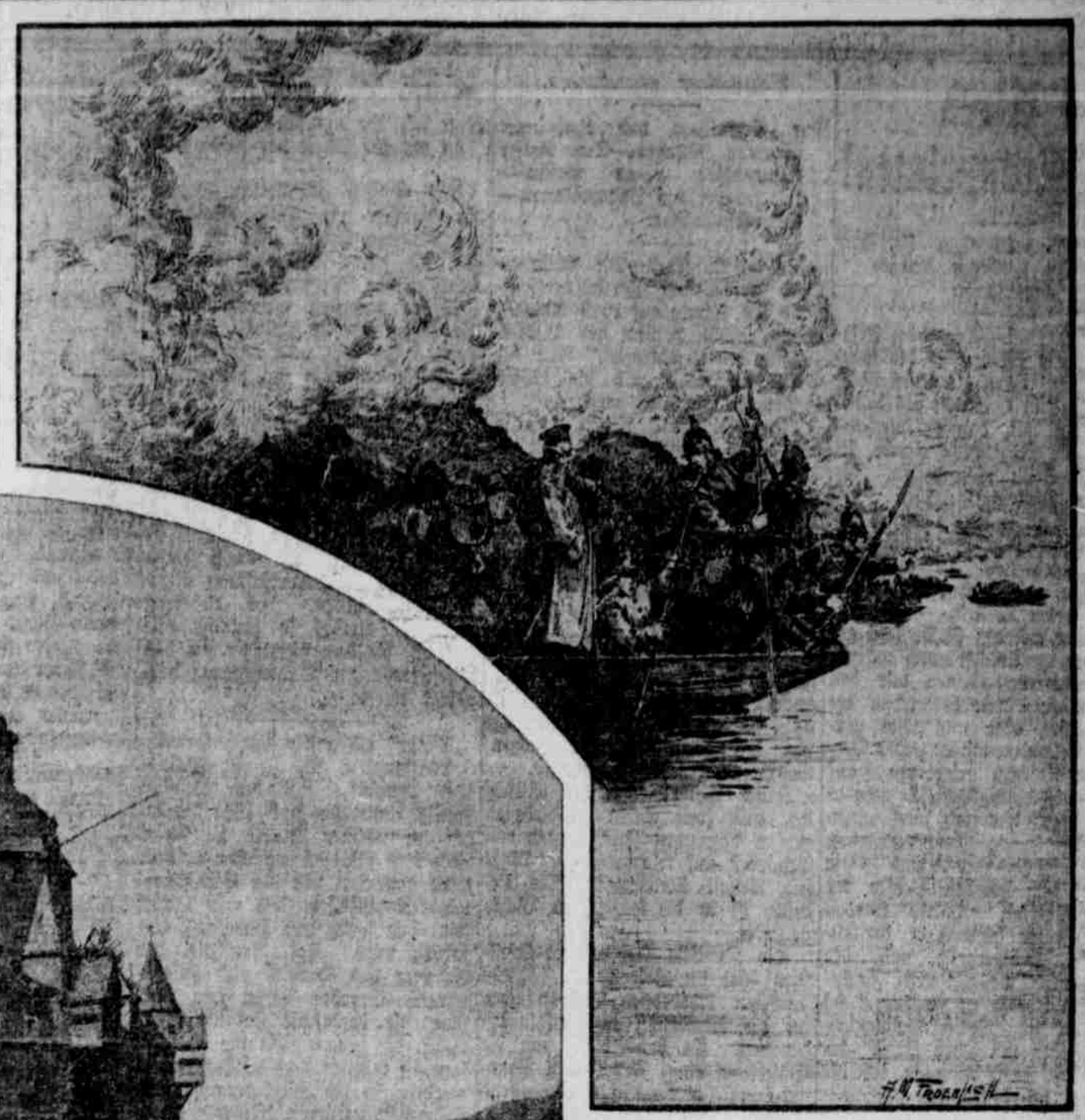
Städtebilder aus dem sagenumwobenen Rheinlande.



Die Pfalz im Rhein bei Kaub.

Die burgengekrönten Berge sind auf kaum [illegible] dicht an den [illegible] gerückt, so daß [illegible] Platz für [illegible] Straße und [illegible] Eisenbahn übrig bleiben; die Weinstädtchen und die Weindörfer liegen langgestreckt an den Ufern, wie Schwalbennester, die kühn an einen schmalen First geklebt sind.

Unterhalb Bacharach grüßt uns im Rhein die „Pfalz" im wilden Gefähr, das nach mannigfachen Sprengungen längst nicht mehr so gefährlich oder wild ist. Und gleich bei der Pfalz liegt Kaub und die Ruine Gutenfels.

Den Männern von Kaub singt der Dichter:

Ihr Männer Kaub's, warum vergeßt
Ihr eures Heil'gen, Theonest?
O säht ihr euer altes Siegel,
Da treibt er auf des Rheines Spiegel,
In jener Kufe sanft hinab,
Die Kaub erst seinen Namen gab.

In Mainz gemartert bis zum Tod,
Besorgt in lecker Kufe Boot,
So wiegen ihn die blauen Fluthen
Und wecken neue Lebensgluthen.
Er sieht sein Heil, das Wasser dringt
Nicht ein zu ihm, der Heil euch bringt.

Der Salm umhüpft den seltnen Kahn,
Ihn lachen alle Hügel an,
Das Rheingau grüßt mit frohem Rufe
Den heiligen Mann und seine Kufe;
Aufjubelnd rauscht der Niederwald,
Im Nahthal jauchzt ihm Jung und Alt.

Nun schnellt er durch das Binger Loch.
Der Rheinstein denkt: o käm er doch!
Gefiel es ihm bei uns zu hausen!
Erseufzen Lorch und Trechdingshausen;
Erwählt' er unser warmes Thal,
Ruft Bacharach und Steg zumal.

Ihr alle haltet ihn nicht fest,
In Kaub erst landet Theonest;
Er pflanzte mit dem Christenglauben
In Kaub die ersten süßen Trauben.
In seiner Kufe preßt' er sie:
Ihr Kauber, das vergeßt ihm nie.

Wann feiern wir Santi Theonest?
In den Oktober fällt sein Fest,
Wenn aus der Kufe Todesbanden
Der junge Wein ist auferstanden.
Ja, wenn ihr um die Kelter tanzt,
Dann denket des, der ihn gepflanzt.

Das Städtchen Kaub (früher „Caub" von Cuba, Kufe) kam als Ort schon unter den fränkischen Kaisern vor. Als Zollstätte war es stets bedeutend und ist es jetzt nicht minder durch die mächtigen Schieferbergwerke seiner Umgebung, unter denen der Wilhelm-Erbstollen die bedeutendste Grube ist.

„Gerade um die Zeit, als Richard v. Cornwallis zum Kaiser erwählt wurde, ließ Philipp v. Falkenstein auf dem hinter Caub aufstrebenden steilen Felsen eine feste Burg erbauen, und lud den Erwählten in seine neue Wohnung ein, da dieser den Rhein heraufgefahren kam, um nach Frankfurt zu gehen. Richard nahm das Anerbieten an. Er übernachtete bei dem gastfreundlichen Grafen; Beatrix, Philipp's ebenso schöne wie geistreiche Schwester, bewirthete den hohen Gast mit so viel Artigkeit und Gefälligkeit, daß dieser, von der reizenden Wirthin entzückt, ihr als gewählter Kaiser seine Hand anbot. Mit königlicher Pracht wurde hierauf die Vermählung gefeiert und Philipp nannte von ihr das neuerbaute Schloß Gutenfels."

Die Burg wurde durch Landgraf Wilhelm v. Hessen 1504 6 Wochen lang vergeblich belagert, worüber eine, in der Nähe des Zollamtes in Kaub, in eine Mauer eingefügte Steintafel in Versen berichtet. 1807 wurde die Burg abgebrochen, sie hat noch einen mächtigen Bergfried; die romanischen Fenster am Hauptgebäude deuten auf ihr hohes Alter.

Bei Kaub fand in der Sylvesternacht 1813 der Uebergang Blücher's über den Rhein statt. Eine Tafel, bereits 1853 von Ueberlebenden des Ueberganges gestiftet und an einem Felsen befestigt, mußte wegen Sprengung desselben beim Bahnbau entfernt werden. Die 50jährige Jubelfeier des Rheinüberganges gab Anlaß, die Tafel an einem geschmackvollen Postamente am linken Ufer zwischen Eisenbahn und Chaussee anzubringen und so der großen That ein Jedem zugängliches Denkmal zu schaffen. Die Inschrift sagt:

„Im Jahr des Heils 1813, am 31. Dec. um Mitternacht, zog siegreich an dieser Stelle Fürst Blücher von Wahlstadt, Feldmarschall, gen. Vorwärts, mit seinen Tapfern über den Rhein, zur Wiedergeburt Preußens und des deutschen Vaterlandes; errichtet im Nov. 1853 von Ferd. Diepenbrock und E. Denzin."

Am Ufer steht, der Pfalz gegenüber, seit 1894 ein Denkmal Blücher's. Es ist genau an der Stelle, wo dieser mit einem preußischen und einem russischen Armeekorps in der Neujahrsnacht 1813/14 den Rhein überschritt. Mit Hilfe der Kauber Schiffer wurde die Pontonbrücke geschlagen, für die die Felsklippe der Pfalz einen vortrefflichen Stützpunkt darbot.

Bei Kaub wird der beste rheinische Dachschiefer gewonnen. In dem schwärzlichen Gestein, dessen Farbe die Sonnenstrahlen stärker auf sich sammelt, gedeiht auch vortrefflich die Rebe.

Die Pfalz, auf Felsgrund mitten im Rhein erbaut, ist ein eigenthümliches Bauwerk, aus Sandsteinblöcken errichtet. In der Mitte steht isolirt der fünfseitige Hauptthurm. Der innere Hof ist mit einer Gallerie in Holz umgeben. Im 16. Jahrhundert und später wurde der Bau vielfach verändert und entstellt. Später diente die Pfalz zum Aufenthalt von Invaliden der Besatzung des Gutenfels. Die Sage berichtet, daß hier die Pfalzgräfinnen ihre Niederkunft abhalten mußten; man zeigt noch einen kleinen Raum, der zu diesem Zwecke gedient haben soll und davon erzählt auch die Ballade „Pfalzgrafenstein":

„Das Kämmerlein ist eng und klein,"
Sprach Otto der Erlauchte
Zu Agnes, die in solcher Pein
Viel guten Trostes brauchte:
„Dich und die Amme faßt es kaum,
Die Sonne schielt nur in den Raum,
Und unten spritzt der Welle Schaum;
Doch denk an deine Mutter.

„Ihr diente Heinrich, Braunschweigs Sohn,
Den man den Welfen nannte,
Als zwischen Welf und Staufer schon
Die Fehd' im Reich entbrannte.
Der Pfalzgraf Konrad gar vernahm,
Daß Heinrich oft nach Stahleck kam
Zu Agnes, denn so war der Nam'
Auch, Agnes, deiner Mutter.

„Der sich wohl listig nur erpicht
Wie er die Pfalz erwerbe,
Dem Stauferfeinde gönnt' er nicht
Die Tochter und das Erbe.
Schön Agnes ist ein einzig Kind,
Man weiß, wie die zu hüten sind:
Da baut' er dieses Schloß geschwind
Zu hüten deine Mutter.

„Er baut' es mitten in die Fluth
Mit Thürmen und mit Zinnen;
Da hielt er sie in strenger Hut
Vor aller Welfen Minnen.
Doch auf den Wassern Nächte lang,
Da seufzt' und fleht' es wie Gesang:
Deine Mutter hörte gern den Klang
Und deiner Mutter Mutter.

„Die Alte sprach: Ich weiß was frommt,
Laß ihr ein Weilchen schmachten;
Doch wenn er mit dem Pfaffen kommt,
Ist Welf nicht zu verachten.
Mich dünkt doch besser Freund als Feind:
Die Sonne Deutschlands heller scheint,
Wo Welf und Staufer sich vereint."
Dem folgte deine Mutter.

„Man ließ ihn mit dem Pfaffen ein,
Der gab sie bald zusammen,
Mit vollen Wogen ging der Rhein,
Doch kühlt' er nicht die Flammen.
Da ward die enge Kammer weit,
Die Sonne strahlte Seligkeit,
Der Welfen und der Staufen Streit
Versöhnte deine Mutter.

„Der Pfalzgraf und der Kaiser zwar
Ergrimmten erst, die Staufen;
Doch weil es nicht zu ändern war,
So ließen sie ihn laufen.
Der Kaiser sprach: „Sam mir der Bartz
Das giebt Pfalzgrafen sonder Art:
Drum hütet fleißig und verwahrt
Auf jener Pfalz die Mutter.

„Von solchen Eltern stammest Du,
Kein Pfalzgraf ward geboren;
Nun bringst Du mir die Pfalzen zu,
Den du dir frei erkoren.
Und liebst Du recht den Wittelsbach,
So schwindet bald Dein Weh und Ach
Und Raum genug hat dies Gemach
Für eine frohe Mutter."

Einem gepanzerten Kriegsschiffe ist diese reichbethürmte Burg vergleichbar. Kaiser Ludwig der Bayer soll sie erbaut haben, nicht um hier in sommerlichen Tagen die lastende Krone vom Haupte zu nehmen und ein Mensch mit den Menschen zu sein, sondern aus sehnlichem Verlangen zum gleißenden Rheingold, den Goldgulden der rheinfahrenden Händler.

Fritz Scharping ist ein sicherer Segler...

Skizze von Fritz Posten.

Es war ein Spätsommernachmittag am Strande der Ostsee.

Ich hatte den kleinen Kurort, in dem ich als später Gast weilte, zur Linken liegen lassen, um dem bereits ersterbenden Trubel des Strandlebens zu entgehen, und lag nun hier im weichen Sande, wo meine einzigen Nachbarn vier große, schwarze Fischerkähne waren, die von ihren Besitzern hoch auf den Strand gezogen, den Eindruck von riesigen Fischen machten, die mit ungeheuern weit aufgerissenen Mäulern nach dem nassen Elemente schmachten.

Das Meer lag wie ein Spiegel, der Himmel war blau ohne jede Trübung, und nicht über dem Horizont hing gleich einem feurigen Ball blutroth glühend die Sonne.

Plötzlich vernahm mein Ohr, das nur durch ein dünnes Plaid vom Sande getrennt war, das knirschende, mahlende Geräusch, mit dem schwere Stiefel durch diese zähe Masse waten. Es dauerte nicht lange und der Besitzer dieser Stiefel tauchte zwischen den Dünen auf; es war der Fischer des Dorfes, Fritz Scharping, dem zwei der hier liegenden Kähne gehörten.

Fritz Scharping war ein Riese, mit ungeheuren Kräften ausgestattet. Er trug mächtige Wasserstiefel, die ihm bis zum Leibe reichten und über den muskulösen Schenkeln prall anfaßen. Aus diesen Ungeheuern von Stiefeln sahen oben die grauen theerbefleckten Hosen mit den sackähnlichen Taschen hervor. Ein auf der Brust offenes Hemd, eine graue Weste und die bei den Ostseefischern so beliebte blaue Kattunjacke mit den winzigen weißen Sternchen vervollständigten seinen schmucklosen Anzug. Doch die auf der dünnen Jacke bei jeder Bewegung sich rund und prall abhebenden Muskeln ließen fast den Verdacht entstehen, als sei bei der Wahl dieses Anzuges auch ein wenig Koketterie im Spiele gewesen.

Fritz Scharping war nicht schön. Sein Gesicht, seine Hände waren verwittert und furchig und so braun wie die Flundern, die bei ihm daheim im Rauchfang hingen. Seine bernsteingelben Haare flatterten wirr um den unbedeckten Kopf. Etwas nur wollte zu seinem rauhen Aeußern nicht recht passen, das waren seine großen blauen Augen, die so gutmüthig und sanft blickten.

Fritz Scharping machte eines seiner Boote zur Abfahrt fertig, denn er wollte diese Nacht die Netze zum Flunderfang auf See auswerfen. Er verstaute sorgfältig die haarfeinen Netze, prüfte die Segel, entwirrte das Tauzeug und lehnte dann mit dem breiten Rücken gegen die Bordwand, mit seinen klaren, fast träumerisch blickenden Augen den Horizont musternd.

Das Bild war unverändert, nur ab und zu fuhr ein leichter Windstoß über das Meer, der das Wasser kräuselte und ihm das Aussehen eines goldenen Schuppenpanzers gab.

Währenddessen war eine andere Gestalt zwischen den Booten aufgetaucht: Emil Rutsen, neben Scharping der begüterste Fischer des Dorfes. Die beiden waren immer gemeinsam auf den Fang gefahren und auch leidliche Freunde gewesen — bis Fritz in einer stürmischen Nacht dem Rutsen ein Netz überfuhr und zerriß; von dieser Stunde an warf Emil Rutsen einen glühenden Haß auf den Genossen.

Rutsen war klein und hager, aber von sehniger Kraft, sein Haar weißblond, seine Augen klein und blitzend. — Und während Fritz Scharping für den stärksten Mann des Dorfes und den kühnsten und sichersten Segler der ganzen Gegend galt, so war Rutsen als verschlagener Fuchs und geschickter, behender Fischer bekannt. — Auch er war jetzt beschäftigt, sein Boot für die nächtliche Fahrt vorzubereiten. —

Fritz Scharping lehnte lässig noch immer am Boot und betrachtete aufmerksam das Meer. Seine geübten Augen hatten am Horizont kleine Wölkchen entdeckt, die einen Gewittersturm anzeigten. Langsam und unwillig schüttelte er den Kopf, spuckte aus und stampfte schwerfällig den Dünen zu.

Fritz Scharping hatte eben mit Hilfe seiner zwei Begleiter, ärmere Fischer des Dorfes, das letzte Netz gelegt. Seit einer halben Stunde hob er von Zeit zu Zeit unruhig den Kopf; der Wind frischte bedenklich auf, Himmel und Wasser waren schwarz und undurchsichtig, nur die Wogen, die auf das Schiff zurollten, trugen weiße Schaumköpfe. Fritz Scharping mußte eilen, wollte er noch rechtzeitig den Strand erreichen.

Wie einsam war es hier auf dem Wasser; der starke Mann schauerte zusammen. Und die Wogen, die in gleichmäßigen Abständen das Boot hoben und senkten, schienen ihn wie eine schwarze, dickflüssige Masse ersticken zu wollen. — Mitten in seine trüben Betrachtungen hinein pfeift unheimlich heulend der Wind. Von Minute zu Minute werden die Wogen höher, drohender — und der sichere Strand ist noch weit, weit....

Unter Scharping's fester Hand fliegt der Kutter dahin. Und nun steht er am Steuer wie aus Erz gegossen: die Rechte umklammert mit eisernem Griff die Ruderpinne, die Linke hält die Schoten des Großsegels. — Die beiden andern kauern ruhig auf einem Haufen Taue; sie fürchten nichts, denn Scharping ist ja ein sicherer Segler, ein eiserner Mann — und sie starren stumpfsinnig hinaus in die rabenschwarze Nacht. — Der Wind ist zum Sturm angewachsen, die Wellen gehen hoch, brechen sich klatschend am Heck des Bootes und überschütten die Insassen mit einem Regen weißen Gischts. In die beiden dunklen Gestalten der Fischer kommt Leben, sie greifen zur Schöpfstelle, um das eingedrungene Wasser zu entfernen, aber sie sind ruhig — denn Scharping ist ja ein sicherer Segler.

Und Fritz Scharping steht aufrecht am Steuer. Seine bernsteingelben Haare flattern wild im Winde, seine blauen Augen blitzen — er weiß, es gilt einen Kampf auf Leben und Tod.

Die See geht hoch, und der Sturm pfeift schauerlich in den bis zum Zerspringen angestrafften Wanten.

Jetzt streckt Fritz Scharping lauschend den Kopf vor. Ein donnerartiges Getöse trifft sein Ohr. Jetzt wird es Ernst. Noch fünf Minuten, und das Boot hat die Brandung der Sandbank erreicht, die der Küste vorgelagert ist.

Hier kann nur ein Mann wie er den rasenden, brüllenden Wogen Trotz bieten — ein Mann mit eiserner Kraft und eisernem Willen. Und die beiden Andern lauschen gespannt auf die schauerliche Musik — aber Angst haben sie nicht — denn Scharping ist ja ein sicherer Segler. Und vor ihnen rechts, mit geschwellten Segeln, fährt ein Anderer dem rettenden Strande zu. Scharping hat ihn wohl erkannt, den Fischer Rutsen, an der seltsamen, schwankenden Art, wie er das Steuer führt, wie er mit scharfer Berechnung die Brecher ausnützt, um Zentimeter Weges zu gewinnen.

Aber er weiß auch, daß Rutsen nicht der Mann ist, dem furchtbaren Wogendruck in der Brandung standzuhalten, und er weiß auch, daß in Rutsen's Boot noch zwei Fischer sitzen, die auf die Geschicklichkeit, die Kraft ihres Führers blindlings vertrauen, zwei Männer, die, wie er und Rutsen, Weib und Kind daheim haben — und er weiß jetzt, daß sie verloren — pfeilschnell schießt das Boot vor ihm in die Brandung, der erste Brecher hebt das Heck senkrecht in die Höhe, dann liegt es wehrlos neben den Wellen, und dann kommt das Ende — der zweite Brecher hebt es, wirft es um und zerdrückt ihm die Planken — und der Strudel trägt die Trümmer auseinander.

All dies ereignet sich in wenigen Sekunden. Fritz Scharping steht unbeweglich am Steuer, nur um seinen Mund zuckt es unmerklich. Rutsen ist nicht sein Freund, und er selbst muß an sein Weib, seine Kinder denken, aber Rutsen ist ein Pommer, ein Fischer wie er, und er ist ja stark, hat Kraft für zweie. Und wenn er dem andern zu Hilfe kommt, muß er ein paar Stich nach Ost halten, und dann liegt sein Boot schräg in den brechenden Wellen, aber es gilt, drei Menschenleben zu retten — oder sechs zu verderben. — Fritz Scharping holt das Großsegel dichter und legt die Schoten fest. Dann greift er mit beiden Händen nach der Ruderpinne, und dann beginnt er den Kampf gegen die Wellen.

Die Füße gegen die Bordwand gestemmt, zieht er mit aller Kraft. Die mächtigen Muskeln drohen die dünne Kattunjacke zu zersprengen. Und das Wasser rauscht und zischt, und am Heck strudelt es brausend um das aus seiner Richtung gebrachte Steuer.

Jetzt rollt ein mächtiger Brecher, ein Vorbote der Brandung, gegen das stampfende Boot. Das Steuer biegt sich unter dem furchtbaren Druck. Da, ein kreischendes Krachen, ein dumpfer Fall, und Scharping stürzt zu Boden, die zersplitterte Ruderpinne in den eisernen Fäusten. Mit dem Schrei des verwundeten Thieres stürzt er sich auf das herrenlos hin und herschwankende Steuer. — Zu spät — das Boot schießt in die Brandung, ein mächtiger Brecher hebt es seitlich hoch, — dann geht es den Weg, den Rutsens Boot genommen hat. —

Und als dann am Morgen sechs Fischerfrauen am Strande lagen und Gott anflehten um Rettung für ihre Männer, da spielten die aufgebrachten Wogen mit den Leichen dieser sechs Helden.

Um Mittag fand man fünf angespülte Leichen, die sechste schien das Meer behalten zu wollen — es war Fritz Scharping. Gegen Abend war der Wind eingeschlafen, das Meer lag wieder wie ein Spiegel und über dem Horizont hing der Sonnenball — roth, blutroth. An einer einsamen Stelle lag, mit dem Kopf dem Wasser zugekehrt, Fritz Scharping's Leiche. Die plätschernden Wellen leckten gierig mit seinen bernsteingelben Haaren und seine Riesenfäuste klellten noch krampfhaft die zersplitterte Ruderpinne umklammert.